

mus ist eine Denk- und Verhaltensweise der römischen Kurie, die durch ein theologisches und kirchenpolitisch-pragmatisches Moment zu charakterisieren ist: das jeweilige theologische Moment besteht in der Nicht-Unterscheidung von Glauben und weltbildlicher Glaubensgestalt; das kirchenpolitisch-pragmatische Moment besteht in dem Versuch, eine unbedingte Anerkennung der weltbildlichen Glaubensgestalt mit kanonistischen Mitteln in der Kirche durchzusetzen“ (371). Damit erscheint auch der römische Antimodernismus als „eine moderne Denk- und Verhaltensweise sui generis“ (374). Nur von daher sei es sinnvoll, „von modernistischen Ansätzen über die ganze Breite des 19. und 20. Jahrhunderts zu sprechen“ (375).

Der Band bietet für alle an einer „konfessionsübergreifenden, komparatistischen Theologiegeschichte“ im Sinne Grafs, denen sich auch der Rezensent als Historiker und Theologe zugehörig weiß, außerordentliche Anregungen.

Köln

Harm Kluiting

Weitlauff, Manfred (Hrsg.): *Joseph Bernhart: Tagebücher und Notizen 1935–1947*, Weissenhorn (Anton H. Konrad Verlag) 1997, 13, 831 S., geb., ISBN 3-87437-839-2.

Es war Joseph Bernhart nicht vergönnt, seine „Erinnerungen“ zu Ende zu schreiben. Man mag dies bedauern, vor allem seitdem deren Edition durch Manfred Weitlauff vorliegt. Doch es ist sicher ein Trost, daß nun derselbe Herausgeber „die Tagebücher und Notizen“ Bernharts aus den Jahren 1933 bis 1947 der Öffentlichkeit übergeben hat, ergänzt durch unveröffentlichte Manuskripte und Dokumente zum Leben und Wirken Bernharts.

Die Aufzeichnungen Bernharts lassen sich in drei bis vier Gruppen gliedern. Da sind zunächst Aphorismen, Gedanken splitter, weitergedachte Lesefrüchte, gedankliche Vorstufen zu späteren Veröffentlichungen, etwa über das „Dämonische“, wobei sich Schritt für Schritt verfolgen läßt, wie dieser Begriff sich ausformt und allmählich die endgültige Gestalt annimmt. Manche Gedanken leuchten auf wie Edelsteine, andere verblühen durch ihre einfache Wahrheit (etwa wenn es heißt, es sei besser sich falsch zu entscheiden als gar nicht), wieder andere verraten mehr von der innersten Überzeugung Bernharts als viele seiner offiziellen Schrif-

ten, so wenn er bemerkt, daß das Volk am eifersüchtigsten im Priester den Zölibatär überwache, und dann anfügt, daß manche Tugend, die es an seinen Priestern vermisse, gerade der Ehelosigkeit zum Opfer falle, denn „nicht viele Männer überstehen sie ohne Schaden“. Auch sonst fällt manches Ungewöhnliche auf. Dazu gehört die damals in katholischen Kreisen kaum übliche Beschäftigung mit Schelling. Mag sein, daß die Gemeinsamkeit des Schicksals Bernhart zu Schelling führte, doch sein Weg geht weiter zu den Schriften Schellings, besonders zur „Philosophie der Mythologie“, die damals sonst kaum von Katholiken bedacht wurde.

Eine zweite Gruppe von Notizen beziehen sich auf den konkreten Alltag, auf die umgebende Natur, auf die Menschen, die Bernhart begegnen und denen er begegnet. Manches ist ungewohnt, aber um so echter, da es nicht erst durch den Filter der Veröffentlichung gegangen ist. Dazu gehört, was die Gesprächspartner Bernharts äußern, so Romano Guardini, der sich riesig darüber freut, daß die Alleinherrschaft der Scholastik zu Ende geht. Ein Schwerpunkt der von Bernhart überlieferten Alltagsgeschichte betrifft die Ereignisse des Kriegsendes und dessen was danach kam, so wie es Bernhart in seiner kleinen Heimatgemeinde erlebte. Man muß es dem Herausgeber danken, daß er nicht der Versuchung erlag, das, was Bernhart damals erlebte und in Worte faßte, nur selektiv wiederzugeben und etwa „antisemitische“ Äußerungen auszulassen. Auch wenn man da und dort anderer Ansicht sein mag, was bei diesen Aufzeichnungen besticht, ist daß Wissen Bernharts darum, daß alle Tagesereignisse, so gewöhnlich und ernüchternd sie sein mögen, über den Alltag hinausweisen. Hinter der Oberfläche spürt man die Tragik der Geschichte, auch der Heilsgeschichte, gerade dort, wo Bernhart dem Geschick des deutschen Volkes nachspürt, und die Erkenntnis leuchtet auf, daß das eigentliche Geheimnis nicht das vielbeschworene mysterium iniquitatis, sondern das Mysterium der Freiheit sei.

Ein dritte Gruppe von Notizen – und hier betritt man einen Bereich, den man behutsam, ja ehrfürchtig durchwandern sollte – betrifft das Erleben des Todes der geliebten Frau und der anschließenden Einsamkeit und Leere des alternden Mannes, ein Schicksal, das gewiß schon oft beschrieben worden ist, dessen ganzes unsagbares Weh sich aber gerade in den Notizen Bernharts mit ihrer edlen, aller lärmenden Klagen sich versagenden Sprache



tief und erschütternd ausspricht. Es ist dem Rezensenten nicht gestattet, zergliedernd diese Erfahrungen Bernharts zu zerreden. Ähnliches gilt von einer vierten Gruppe von Notizen, die Bernharts Begegnung mit „Kore“ zum Thema haben, jener Frau, die dem Witwer Bernhart in seinem Alter selbstlos zur Seite stand, was nicht einfach war, wie der Herausgeber in einem Beitrag einfühlsam schildert.

Eines nur möchte der Rezensent herausgreifen, und dies betrifft nicht nur die angesprochenen Stellen, sondern das ganze vorliegende Buch und das gesamte Leben und Werk Bernharts. Lange bevor die katholische Theologie angefangen hat, feministisch zu werden, ist Bernharts Leben und Werk auch ein Loblied auf die Frau, in der Kirche und im Leben des Mannes, auch des Priesters. So taucht auch in den „Notizen“ wie schon in den „Erinnerungen“ die Vorstellung von der „Beichtmutter“ auf, die auf eine Erfahrung des jungen Priesters Bernhart in Berchtesgaden zurückgeht. Sprechen wir in diesem Zusammenhang ruhig auch das Zölibatsproblem an. Bernhart glaubte, das Problem für sich dahingehend gelöst zu haben, daß er sich nachträglich sagte, er sei nicht zum Seelsorger, sondern (nur) zum Theologen berufen gewesen. Auch die im vorliegenden Buch veröffentlichten Fragmente einer geplanten Erzählung weisen in diese Richtung. „Freund, wie bist du hier hereingekommen?“, fragt sich die zentrale Gestalt der Dichtung, der Priester, der empfindet, daß er viel zu sehr Humanist und viel zu wenig vom glühenden Geist Gottes ergriffen sei. Dennoch: es scheint, daß Bernhart trotz aller theoretischen Lösungen und Rechtfertigungen bis zum Schluß mit dem Problem gerungen hat, das ihm auch bei seinem Freund Peter Dörfler wieder begegnete. Bernhart wußte aus Erfahrung um die Bedeutung des Eros für die menschliche Reife, nicht nur für die Fruchtbarkeit seines eigenen schriftstellerischen Werkes, er wußte um die unersetzliche Kostbarkeit, welche die reife Begegnung von Mann und Frau darstellt und wie gut es ist, wenn Mann und Frau gegen alle Widerfahrnisse des Lebens ein gemeinsames Dach errichten, um der Einsamkeit zu entgehen, die nur zu leicht zur Liebesunfähigkeit und zur Herzenshärte führen kann. Die Frage ist zu stellen: Ist das alles wirklich nur sein Problem?

Rom

Otto Weiß

*Chandler, Andrew (Hrsg.): Brethren in Adversity. Bishop George Bell, the Church of England and the Crisis of German Protestantism 1933–1939 (= Church of England Record Society, 4), Woodbridge/Suffolk-Rochester/NY 1997, VIII, 186 S., ISBN 0-851-15692-4.*

Die Sammlung von Texten englischer Kirchenführer, die sich in den Jahren 1933 bis 1939 zur Situation der evangelischen Kirchen in Deutschland geäußert haben, verdankt ihren Titel einer Formulierung Bischof Bells von Chichester. Dieser schrieb in einem Brief an deutsche Bekannte am 5. September 1939: „Be sure that your friends here are your firm friends as ever, and that we understand a little of the suffering you endure, and of your love for your own homeland ... We are brethren in adversity. The trouble draws us closer together than before. May God reconcile the nations now at war; may He assuage the suffering which will be so heavy on both sides, and may He give us peace!“ (zit. 32). Die abgedruckten Dokumente erläutern die Verbundenheit Bells und anderer englischer Kirchenführer, insbesondere des Erzbischofs von Canterbury, Cosmo Gordon Lang, mit Christen in Deutschland, welche angesichts der Bedrohung der Kirchen durch die nationalsozialistische Herrschaft in den Jahren seit 1933 gewachsen war.

Abgesehen von zwei Ausnahmen sind die abgedruckten Texte den in der Lambeth Palace Library in London aufbewahrten Sammlungen der Papiere Bischof Bells und Erzbischof Langs entnommen. Dabei handelt es sich um eine sehr begrenzte Auswahl aus den immerhin nicht weniger als 368 Bände umfassenden Akten Bells und den vier Deutschland betreffenden Bänden der nachgelassenen Papiere Langs. Die Auswahl ist bestimmt durch die Intention zu zeigen, in welcher Weise englische Kirchenführer den Kirchenkampf in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1939 wahrgenommen und gedeutet haben. So werden überwiegend vertrauliche Berichte über Reisen nach Deutschland und über persönliche Begegnungen mit unmittelbar Beteiligten präsentiert. Nicht berücksichtigt hat der Herausgeber Dokumente, welche die direkte Einflußnahme englischer Kirchenführer auf die Situation in Deutschland belegen. Dies hätte nicht nur ein sehr viel umfangreicheres Werk, sondern auch die Auswertung zahlreicher weiterer Archive erforderlich gemacht. Zudem kann Chandler für diesen Aspekt auf die wichtige Dis-